

Sieben Millionen Kinder ohne Bildung

Über die Hälfte der afghanischen Kinder kann trotz einer Verfünffachung der Schülerzahlen seit dem Sturz der Taliban 2001 immer noch keine Schule besuchen. Dies berichtet Oxfam in einem neuen Bericht „Free, Quality Education for Every Afghan Child“. Mädchen sind weiterhin besonders benachteiligt. Unter den Grundschulern sind nur 20 Prozent Mädchen, in der Sekundarstufe sogar nur 5 Prozent. Oxfam gibt die Zahl der Schüler mit gegenwärtig fünf Millionen an – gegenüber bisherigen UN-Angaben von sieben Millionen –, während sieben Millionen Kinder nicht die Möglichkeit hätten, eine Schule zu besuchen. 2001, unter den Taliban, besuchten nur 1 Million afghanischer Kinder eine Schule. Der Hauptgrund sei der Mangel an Schulgebäuden. Die Hälfte der existierenden Schulen benötige dringend größere Reparaturen, die meisten besäßen kein sauberes Trinkwasser oder Toiletten. Dafür würden in den nächsten fünf Jahren 800 Millionen Dollar benötigt; bisher flössen nur 126 Millionen Dollar pro Jahr in das Bildungs-

wesen. Oxfam zufolge benötige das Land schon jetzt 53.000 zusätzliche Grundschullehrer und weitere 64.000 über die nächsten fünf Jahre, vor allem Frauen. Frauen stellten gegenwärtig nur ein Drittel des Lehrkörpers. Währenddessen existierten 20.000 so genannten „Geisterlehrer“, die lediglich ihr Gehalt empfangen, aber niemals unterrichteten. Lehrer seien mit maximal 50 Dollar im Monat stark unterbezahlt und deshalb gezwungen, entweder Bestechungsgelder zu nehmen oder Nebenberufe auszuüben. Auch ihr Ausbildungsstand lasse zu wünschen übrig. Eine Untersuchung in Nord-Afghanistan habe ergeben, dass nur fünf Prozent der Lehrer die Prüfungen bestanden, die den Schülern abverlangt werden. Obwohl die Schulbildung offiziell kostenlos ist, würden in 85 Prozent der Schulen Gebühren erhoben. Bildungsminister Hanif Atmar erklärte, die Situation sei nicht so schlecht wie von Oxfam dargestellt, und sprach von sechs Millionen Schülern. Es würden aber zusätzliche Mittel benötigt, um die verfassungsgemäße kostenlose Schulbildung für alle Kinder durchzusetzen.

Karen Fischer (8. Mai 1976 – 7. Oktober 2006)

Ein Nachruf

Hans Jürgen Mayer

Der 7. Oktober 2006 war ein schwarzer Tag für die Pressefreiheit. Die großen Schlagzeilen machte die Ermordung der russischen Journalistin und Menschenrechtlerin Anna Politkowskaja in ihrer Moskauer Wohnung. Zuvor hatte die Meldung vom Mord an Karen Fischer alle zutiefst erschüttert, die sie kannten. Karen Fischer, seit 2002 für das Deutsche und Englische Hörfunk-Programm der Deutschen Welle ständige Mitarbeiterin, war zusammen mit ihrem Lebenspartner Christian Struwe (geb. 3. März 1967) in der nordafghanischen Provinz Baghlan von Unbekannten erschossen worden. Eine viel versprechende Journalistin war im Alter von gerade 30 Jahren – Christian Struwe war 38 Jahre alt – in dem Lande ums Leben gekommen, das sie liebte.

Als Karen Fischer kurz nach ihrem Volontariat bei der Deutschen Welle (zum Teil auch für die ARD) nach Kabul aufbrach, um für den Sender erst über die Loya Jirga, dann die Präsidentschaftswahl und schließlich die Par-

lamentwahl zu berichten, da hatte sie wohl das große Thema ihres kurzen Journalistenlebens gefunden. Afghanistan hat sie von Anfang fasziniert, dieses geschundene Land mit seinen großartigen Landschaften und

Menschen, deren Herzlichkeit sie von Anfang an einnahm.

Konferenzberichterstattung allein und Analyse vom Schreibtisch aus – beides beherrschte sie perfekt – reichten ihr nicht. Auf einer mehrwöchigen

Reise durch die Provinz, bekleidet mit Kopftuch und langem Kleid, und in Begleitung einer ortskundigen afghanischen Freundin, recherchierte sie frühzeitig, wie es um die Alltagsnöte, aber auch um die Hoffnungen der breiten Masse der Bevölkerung bestellt ist. Ihr Anliegen war, Eindrücke zu sammeln, wohin sich andere kaum trauten. Ratbil Shamel aus unserer Pashtu-Dari-Redaktion, mit der sie eng verbunden war, brachte ihre Beziehung zu Afghanistan so auf den Punkt: Karen Fischer und Christian Struwe (als Trainer maßgeblich am Aufbau der Nachrichtenredaktion des staatlichen Senders *Radio and Television Afghanistan* beteiligt) habe er in dem bei Journalisten beliebten Hotel „Kabul Lodge“ kennengelernt - aus dem einzigen Grund, weil sich beide positiv abhoben von vielen „gestandenen Kriegsreportern“ und deren abfälligen Äußerungen über seine Heimat: Karen und Christian hätten alle Probleme des Landes gekannt, an denen man verzweifeln könnte – dennoch lag ihnen Afghanistan am Herzen.

Karen Fischer vereinigte in sich das Beste, was sie bei ihrem Studium von Journalismus, Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre sowie bei einem eineinhalbjährigem Graduiertenstudium an der *School of Journalism der Northeastern University in Boston* gelernt und sich angeeignet hatte: Das professionelle audio-visuelle Rüstzeug, den klaren, faktenorientierten Blick hinter die Kulissen der offiziellen Politik, die Absage an „embedded journalism“. Gleichzeitig verschrieb sie sich nicht moralisierendem, selbstgerechtem Aktivismus. Bei aller Kritik des Neoliberalismus und der Globalisierung verschwieg sie nie ihr Missfallen über fragwürdige Seiten von Aktivitäten von Nichtregierungsorganisationen, über den „Overkill“ von Hilfsorganisationen, die in so manches akute Krisengebiet strömen, dort einen aufwendigen Verwaltungsapparat aufbauen und vor Ort - bisweilen we-

nig untereinander koordiniert - vergleichsweise wenig bewirken.

Binnen vier Jahren reiste sie - neben Afghanistan - nach Japan, Kambodscha, Kasachstan, Kirgisien und in die Mongolei. Die Deutsche Welle verdankt ihr wunderbare Reportagen, zum Beispiel über Schamanismus in der Mongolei und den schwierigen Umbruch in diesem Land, über Kirgisien Landwirtschaft zwischen Traditionalismus und grüner Gentechnik sowie den Niedergang des Regimes Akajew, Kasachstans Weg zwischen autoritärer Herrschaft und demokratischen Regungen nach dem Zerfall der Sowjetunion. Bemerkenswerte Beiträge z.B. über die Flussökologie des Mekong oder die Unterdrückung von Frauen in Bangladesh entstanden nicht nur wegen Programmanforderungen, sondern sie weil diese Themenstellungen für elementar wichtig hielt. Menschenrechte, Frauen- und Kinderrechte, Armutsbekämpfung, Einsatz für freie Medien - das waren ihre Anliegen.

Ihre Vielseitigkeit demonstrierte Karen Fischer auch im Gefolge des Libanon-Krieges. Afghanistan aber blieb ihr Hauptthema. Christoph Heinzle, ARD-Korrespondent in New Delhi, mit dem sie kooperierte, schätzte die Kollegin und beneidete sie auch, weil sie weniger als er in die Zwänge der ständigen Tagesberichterstattung eingebunden war und viel mehr vom Land sehen konnte als er. Ihre Kenntnisse über Afghanistan, über das sich Karen Fischer auch zunehmend wissenschaftliche Expertise aneignete, wollte sie durch einen mehrjährigen Aufenthalt an der Seite ihres Lebenspartners vertiefen, sollten sich dessen Pläne, erneut an einem Projekt zum Aufbau freier Medien dort teilzunehmen, realisieren lassen.

Auf dem Weg von Mazar i-Sharif zum Tal von Bamian - danach wollten sie einen einwöchigen Urlaub in einem einsamen und zauberhaften

Tal nördlich verbringen - endete dieser Traum. Professor Alan Schroeder, einer ihrer Lehrer an der *School of Journalism*, würdigte Karen Fischer mit den Worten: „Sie war furchtlos. Es überrascht mich nicht, dass sie in einem Land starb, das sich im Krieg befindet.“ Und in der Todesanzeige des Deutschen Journalistenverbandes heißt es:

„Als Reporterin und... Mitarbeiterin der Deutschen Welle hast Du Afghanistan kennen und lieben gelernt. Du hast an seine Zukunft geglaubt. Durch Deine Berichte hast Du den „Dialog der Kulturen“ verwirklicht, durch berufliches und privates Engagement und allem Risiko zum Trotz“. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Zum Autor

Hans Jürgen Mayer ist Redakteur der Sendung „Fokus Asien“ der Deutschen Welle (Bonn).